

und die Reklamation der Naherwartung. Das überzeugt. Gerade in letzter Zeit hat der Rez. erfahren, wie im geistlichen Gespräch mit Gruppen von Ordensleuten oft unversehens (und unabhängig von diesem Text) zu der Grundsicht des Buches viele Pfade hinführten. Doch bleiben die Einwände, die Fragen. Wie sehr stimmt die Alternative zwischen den Orden und der „überangepaßten Großkirche“, die erst den eindrucksvoll dunklen Hintergrund für die Glanzlichter abgibt, die Metz in den Orden sieht und sehen möchte? Wie weit ist es berechtigt, die drei „evangelischen Räte“ in einzelne Haltungen der Solidarität zu zerlegen? Auch müßte die freiwillige Solidarität mit der jeweiligen Gruppe der Zukurzgekommenen (den unfreiwillig Armen, Ehelosen, „Gehorsamen“) noch einleuchtender gemacht werden — Wie sind jene Leidenshaltungen, die Solidarität brauchen, mit den freiwilligen Haltungen der übernommenen Räte in Beziehung zu bringen; müßte man nicht fast von Äquivokationen sprechen? Ferner: meinen die „drei Räte“ nicht im Grunde ein Ganzes, diese bestimmte Lebensform (und nicht drei Haltungen für drei Lebensbereiche) — ich meine jetzt nicht die ntl. Grundlegungen der Räte (hier hat J. Steinmetz die Vorstellung der drei Räte als einer einzigen Lebensform abgewehrt), sondern ich meine die Räte, wie sie gelobt und heute gelebt werden. Ich meine, wer „drei Räte“ sagt, meint im Grunde: meine Ordensgemeinschaft, ihr Leben, ihre Form von Nachfolge. Dann „explizieren“ sie sich von hier — sie wären gültig, selbst wenn es keine unfreiwillig verzichtenden Armen, Ehelosen usw. gäbe ... Ich meine auch, Metz nennt zwar die Orden als produktive Vorbilder, aber das bewegt ihn (gegenüber der Schock-Idee) zu wenig. So fragte kürzlich eine Ordensfrau: „Kann man immer nur kritisch leben, muß man nicht auch ermutigen, bekräftigen?“ Eine Sicht des Ordenslebens, die so stark wie hier den kritischen Aspekt sieht, gerät in die Gefahr der Engführung und, morgen vielleicht schon, des selbstverschuldeten Veraltens. — Ein glänzender, freilich heilsam bitterer Gedanke ist der von der *ars moriendi* der Gemeinschaften. Doch auch hier ist ein Einwand fällig. Wann und wie weiß denn eine Gemeinschaft, ob und daß sie bald „sterben“ soll? So gewiß Metz Recht hat und so situationsgerecht es ist, daran zu erinnern: sterben wäre eine Tat, Aussterben wäre bloß Zerfall, so sehr ist ein Blick in die Ordensgeschichte geeignet, vorsichtig zu machen: gar manche scheinbare Aussterbe-Situation erwies sich als Beginn einer neuen Epoche, als Zäsur, nicht als Tod. Eine letzte Frage: warum kommt der Synodenbeschluß über die Orden in dem Buch überhaupt nicht vor? Auch er enthält Anregend-Weiterführendes ... Ein Ordensmann sagte: ich halte dieses Buch für gut, denn es führt mich zum Denken und gibt mir Anregung. Man kann auch sagen: es ist gut, denn es enthält Richtiges in eindringlicher Aussage. Doch es könnte auch von Lesern mißbraucht werden, ganz bestimmt gegen die Absicht des Vf.: unter der Verkleidung der Idee von den Orden als Korrektiv und Schock könnte die alte *fuga saeculi* und der Rückzug aus der Erneuerung legitimiert werden. Freilich wird sich der Rez. selbst auch fragen lassen müssen, ob seine Kritik nicht nur die Maske des Unwillens zur Radikalität ist. Lassen wir's offen, und ein jeder lasse sich immer wieder vom Buch befragen.

P. Lippert

KRAXNER, Alois: *Elemente einer neuen Spiritualität*. Ein richtungsweisendes Modell. Wien, Freiburg, Basel 1977: Verlag Herder. 111 S., Paperback, DM 15,—.

Der Vf., Provinzial der Wiener Provinz der Redemptoristen, hat zu einem Thema, das schon zehn Jahre alt ist und immer wieder den Stoff zahlloser Abhandlungen gebildet hat, einen neuen Zugang gewählt und beschritten. Das Thema heißt „zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens nach dem Konzil und in einer ‚neuen Welt‘“; der Zugang besteht in einem systematischen Textvergleich traditioneller Texte mit neuen Leitlinien (konkret: mit den derzeit geltenden Konstitutionen der Redemptoristen). Dabei werden nicht nur Textbuchstaben einander gegenübergestellt, sondern die zugrundeliegenden Absichten, theologischen Ansätze sowie die jeweils vorgeschlagenen Wege der Verwirklichung. Dabei greift Kraxner nicht nur auf die frühere Redemptoristenregel zurück, sondern auf einige flankierend vom Gründer Alfons v. Liguori geschriebenen, offiziellen Abhandlungen (eine Liste findet sich auf S. 10). Die Hauptgebiete gelebten Ordenslebens werden so durchleuchtet: Zweck der Kongregation; Sinn des Lebens in der Kommunität; Formen der Frömmigkeit gestern und heute; Weltverneinung — Weltbejahung, Bekehrung zu Gott — Bekehrung zur Welt; Autorität und Gehorsam in einer absolutistischen und in einer demokratischen Welt; Wandel in der Armutspraxis; Wandel in der Auffassung des Gelübdes der Keuschheit. — Diese Methode ermöglicht es dem Vf., Fragen zu stellen, die oft in der Debatte zur Ordenserneuerung (und zu deren Schaden) übersprungen werden: „Was ist in den letzten 15 Jahren in unserer Kongregation geschehen? Welcher Wandel hat sich vollzogen ...?“ „Haben wir, wie manche meinen, Un-

aufgebautes aufgegeben ...? Oder weigern wir uns, einen Wandel zu vollziehen, der uns heute aufgetragen ist und vor dem wir uns nicht drücken können" (9). Erst aus der geduldigen Erforschung dieser Frage in Verbindung mit einer allgemeinen Konfrontation von Ordensgeschichte, Ordenstheologie, Zeiterfordernissen etc. lassen sich konkrete Entwicklungen unserer Tage beurteilen und lassen sich Kriterien für die Zukunft in der je eigenen Gemeinschaft entwickeln. Insofern bietet dieses Buch wirklich, wie der Verlag nicht ohne Kühnheit im Untertitel behauptet, ein „richtungsweisendes Modell“.

Die Grundthese Kraxners scheint mir so umschrieben werden zu können: die alte Praxis beruhte auf Erfahrungen und einer bestimmten theologischen Welt- und Menschensicht, die beide ihr gut Teil Wahrheit in sich bargen, doch, mindestens für unsere Art, heute Mensch und Christ sein zu sollen und für unsere Glaubens- und Daseinserfahrung, ein starkes Maß an Einseitigem bis Unvollziehbarem enthielten. Das Neue, das sich in den letzten Jahren gebildet hat (etwa der neue Text der herangezogenen Konstitutionen) sieht demgegenüber den gleichen Kern redemptoristischer Lebensweise z. T. recht anders, z. T. großzügiger und „echter“, ist aber andererseits hier und dort noch vage und nicht genügend profiliert, so daß er zu unreifen und mißlungenen Konkretisierungen geführt hat. Falls ich die These des Vf. richtig wiedergegeben habe, wird ihr auch zuzustimmen sein. Wichtig an den Ausführungen sind die Illusionslosigkeit und Nüchternheit, mit der das Für und Wider „alter“ und „neuer“ Form von Ordensleben gesehen wird. In solch illusionsloser Weise zeigen Kraxners Stellungnahmen eindeutig nach vorn. Das Buch begründet also einen notwendigen Weg in die Zukunft. Ein wenig Pathos für ein als verheißungsvoll ersehntes Morgen eines wirklich erneuerten Ordenslebens hätte dem Buch vielleicht nicht geschadet. Manches Zaudern in Obervereinigungen oder Äußerung von „ziemlich oben“ ist immer noch von zu wenig Lust am Heute und von zu wenig Mut zu einem Morgen Gottes und von zu viel Ängstlichkeit gezeichnet. Aber vielleicht kann gerade hier eine ruhige Analyse (wie in diesem Buch) mehr ausrichten als zuviel „Prophetentum“, das leicht als Gerede erlebt würde. — Bliebe eine letzte Frage: warum ein redemptoristisch-„ordensinternes“ als Buch auf dem allgemeinen Markt? Die Antwort ist sehr einfach: weil sämtliche hier behandelte Problematik nicht ordensintern, sondern ordensallgemein ist; und weil eigentlich jede Gemeinschaft angereizt werden könnte, ihre Geschichte mit sich selbst heute zu konfrontieren. Statt einer Empfehlung, die nach all dem Gesagten wohl überflüssig ist, sei nur noch erwähnt, daß sich das Buch leicht und flüssig liest. Der Leser wird unmittelbar angesprochen und befragt. P. Lippert

*Die Suche nach dem anderen Zustand. Wiederkehr der Mystik?* Reihe: Herderbücherei Initiative, Bd. 15. München-Freiburg 1976: Verlag Herder. 189 S., kart., DM 9,90; im Abonnement DM 7,90.

Zusammen mit manchen Beobachtern stellt der Herausgeber einen „Aufbruch des religiösen Geistes“ und eine Wende zum Mystischen fest (S. 7). Besonders die Jugend „kultiviert eine neue Innerlichkeit, entdeckt die Dimension des Religiösen, wendet sich den Themen Spiritualität, Meditation und Transzendenz zu. Es ist weniger die Rede von der Utopie einer neuen Gesellschaft denn von der metaphysischen ‚Sehnsucht nach dem ganz Anderen‘“ (S. 7).

Was ist aber Mystik? Wie ist „Sehnsucht nach dem ganz Anderen, nach dem anderen Zustand“ zu verstehen? Damit hängt die Frage zusammen nach der mystischen, der religiösen, der geistigen Erfahrung.

Um diese und eine Reihe anderer Fragen über Mystik zu beantworten, hat Gerd-Klaus Kaltenbrunner Aufsätze verschiedener Autoren gesammelt, die von ihrem Fachbereich (Theologie, Philosophie, Psychologie, Soziologie, Ästhetik) aus auf diese neue Wende zur Innerlichkeit eingehen.

In seinem „Laien-Plädoyer“, wie der Autor seinen Aufsatz selber nennt (S. 18), verteidigt Reimar Lenz die Mystik gegen sechs Vorwürfe unserer Zeit. Als Beispiel sei hier nur angeben der Vorwurf, Mystik sei gleichzusetzen mit Weltflucht und Verantwortungsscheu (S. 21—23). Der Luzerner Theologe Franz Furger geht in seinem Aufsatz „Die soziale Nützlichkeit des Mystikers“ (S. 122—132) auf dieselbe Problematik ein. Er durchläuft die Geschichte der christlichen Beschaulichkeit seit Cassiodor bis zur Gegenwart (die Brüder von Taizé) und schließt (S. 130): „Die Vermutung ist begründet, daß ohne solche Zentren mystischer Vertiefung christliches Weltengagement nur allzuleicht in einen modischen Aktivismus zu entarten drohte, dem jede Orientierung und die entscheidende Prägkraft abgeht.“